

MÉLANGES.



ÜBER SINOLOGISCHE STUDIEN

VON

FRIEDRICH HIRTH.



Um über Bedeutung und Stellung der chinesischen Studien in der Universitas literarum eine klare Vorstellung zu gewinnen, kann man keinen besseren Weg einschlagen als die Anstellung eines Vergleichs mit der in Deutschland durch Jahrhunderte lange Erfahrungen zur höchsten Entwicklung gelangten klassischen Philologie. Wir sind heutigen Tages vollständig darüber einig, dass sich bei den philologischen Studien zwei Richtungen gegenüber stehen, die recht gut friedlich nebeneinander bestehen können, da sie sich keineswegs bekämpfen, vielmehr getrennte Bahnen betreten, um jede ihre eigenen Zwecke zu verfolgen. Auf der einen Seite steht die Sprachwissenschaft, deren Endziel die Sprache selbst ist, verbunden mit der Erforschung ihrer Beziehungen zu anderen Sprachen; auf der anderen die Philologie im engeren Sinne, der die Kenntniss der Sprache nur als Mittel zu einem anderen Zwecke dient, der Erschliessung von Literatur-Schätzen. Ob es zweckmässig ist, beide Richtungen zu vereinigen, dürfte sich aus einer Musterrung unserer klassisch-philologischen und sprachwissenschaftlichen

Arbeitskräfte ergeben. Unsere grössten Philologen beider Richtungen konnten sich dem Zwang der Arbeitstheilung nicht entziehen. Was wäre aus der klassischen Philologie geworden, wenn die Schöpfer ihrer Disciplinen die Hälfte ihrer Arbeitskraft auf Sprachvergleichung verwendet hätten? Nur in den seltensten Fällen werden sich beide Richtungen in der Arbeit Eines Lebens begegnen; ob mit Erfolg, ist fraglich. Augenscheinlich jedoch beruht bei den vornehmsten Typen unter den Mitarbeitern die ganze Wucht ihres Eingreifens in den Gang der Wissenschaft auf ihrer Einseitigkeit. *Quam quisque norit artem in hac se exerceat.* Wer diesen Grundsatz in seiner Anwendung auf klassische Studien anerkennt, wird ihn auch auf das Gebiet der orientalischen Forschung übertragen. Hier kann das Eingehen auf möglichst viele Sprachen höchstens durch die Zwecke der Sprachwissenschaft gerechtfertigt werden; für die Forschung im Sinne der modernen Philologie dagegen ist Tiefe wichtiger als Breite. Unter allen Zweigen der asiatischen Forschung aber nimmt keiner diesen Grundsatz so sehr in Anspruch wie die Sinologie.

Die semitischen Sprachen und die damit verbundenen Studien stehen uns bei aller Fremdartigkeit näher als die übrigen asiatischen Gebiete hauptsächlich aus historischen Gründen, die sich aus den alten Beziehungen Europa's mit dem benachbarten Vorderasien, der geistigen Heimath des Christenthums, ergeben. Dem fremdartigen Charakter der Sprache lässt sich hier eine gewisse bei uns durch Überlieferung erzeugte Bekanntschaft mit den Anschauungen jener Völker entgegensetzen. Auf dem Gebiet der arischen Sprachen stossen wir auf Verwandtschaft der Rassen, des Sprachbaues und des Sprachmaterials. Das chinesische Element ist uns vollständig fremd. Bau und Material der Sprache, Volksleben, Volkscharakter, Volksanschauungen haben unabhängig von jeder anderen Kultur ihren eigenen Entwicklungsgang durchgemacht; die Heterogenität erreicht hier ihre äusserste Spitze.

Aber nicht nur die von der unsrigen so gänzlich abweichende Art alles Chinesischen erschwert das erfolgreiche Eindringen in den Geist dieser Kultur, sondern vor allen Dingen auch die Masse des vorhandenen Materials. Wir dürfen gar nicht daran denken auch nur annähernd den Wissenskreis des chinesischen Geisteslebens zu umspannen, da schon eine beschränkte Auswahl dessen, was zur europäischen Wissenschaft in lichtverbreitender Beziehung steht, Generationen von Forschern überreichen Stoff zur Bearbeitung liefert. Jede Frage nach dem Ursprung und der Entwicklung unserer eigenen Kulturerscheinungen hat in jener Nebenwelt ihr Gegenstück. Was bis jetzt zur Erschliessung dieser Wissensschätze gethan ist, bildet nur einen kleinen Theil dessen, was noch zu thun ist und auch sicher gethan werden wird. Es ist zu verwundern, dass dies nicht mit grösserem Eifer geschieht, dass sich nicht mehr Arbeiter zur Blosslegung des hier reich vorhandenen guten Erzes finden, während auf anderen Gebieten Hunderte, mit reichem Wissen ausgestattet, sich abmühen erschöpften Minen oft werthlose Schlacken abzugewinnen. Dass ein europäisches Menschenleben nicht ausreicht, in die Tiefe eines derartigen Kulturlebens erschöpfend einzudringen, davon muss jeder überzeugt sein, der den ernstesten Versuch gemacht hat, im Chinesischen annähernd so zu Hause zu sein wie ein klassischer Philologe auf dem Gebiete des griechischen oder römischen Wissens. Wenn auch keine Hoffnung vorhanden ist, dass ein solches Ziel je erreicht werden wird, so sollten ihm doch alle Sinologen zustreben. Wie der Philolog, so soll auch der Sinolog Allotria vermeiden. Die Sinologie ist, nach Schlegel, eine grausame Geliebte, die sich für jede Untreue an ihrem Herrn rächt. Es ist keine Übertreibung, wenn behauptet wird, das Studium des Chinesischen werde durch das Eingehen auf andere Sprachgebiete nicht nur nicht gefördert, sondern geradezu geschädigt. Mögen Sprachphilosophen für vergleichende Zwecke chinesische Grammatik

neben einer langen Reihe verwandter und nicht verwandter Sprachen treiben; für den Sinologen, der im Sinne der klassischen Philologie arbeiten will, giebt es nur eine Methode, die zu Erfolgen führt: peinliches Zusammenhalten aller Kräfte; Ergreifung eines jeden Mittels, das zum Zwecke führt, wozu das Leben in China und der jahrelange persönliche Verkehr mit den Gelehrten des Landes gehört; aber auch die Verwerfung aller Mittel, die nicht zum Zwecke führen. Als ein solches ist das Studium anderer orientalischer Sprachen zu betrachten, wodurch das Interesse von der Hauptsache abgelenkt wird und die Kräfte zersplittert werden. Dieser Grundsatz ist selbst auf das Mandschurische auszudehnen, dessen Studium von Stanislas Julien als ein wichtiges Hülfsmittel zur Erlernung des Chinesischen hingestellt wurde. Die mandschurische Literatur besteht hauptsächlich aus Übersetzungen chinesischer Texte. Diesen gegenüber waren die Übersetzer von Haus aus ebenso fremd wie ein Europäer, der nie chinesischen Boden betreten hat. Der Vortheil, den der Mandschur genoss, bestand jedoch darin, dass er mitten im chinesischen Leben stand, chinesische Sitten kannte und mit chinesischen Anschauungen vertraut war. Der Europäer, der diesem Beispiel folgt, indem er einen Theil seines Lebens diesen heterogenen Kulturverhältnissen widmet, erleichtert sein Verständniss dadurch in ganz unverhältnissmässig höherem Grade als dies das Umfassen der gesammten kleinen und unbedeutenden Literatur dieses Tartarenvokes im Stande wäre. Wer erst Mandschurisch lernen muss, um das Chinesische zu begreifen, der lernt überhaupt nicht Chinesisch. Er fügt seinen sprachwissenschaftlichen Kenntnissen interessante Schätze hinzu, aber zur Erschliessung der Kultur und Literatur China's, zur Erforschung der Geschichte Asiens nützen die darauf verwendeten Nächte nichts. Hier heisst es immer und immer wieder: bei der Stange bleiben! Dieser Standpunkt verdient besonders deshalb

betont zu werden, weil in Deutschland, wo die orientalischen Sprachen sich der einsichtsvollsten Pflege erfreuen, vielfach Ansichten über das Chinesische Geltung haben, deren Ausführung nur zu leicht dem Dilettantismus in die Hände arbeiten würde. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, verdient das Beispiel anderer Länder Beachtung, an deren Universitäten die Sinologie lediglich durch solche Kräfte vertreten ist, die nach jahrelangem Aufenthalt an der Quelle nie von einem anderen Brunnen gekostet haben. Namen wie Legge in Oxford, Sir Thomas Wade in Cambridge, Douglas in London, Schlegel in Leyden, Chavannes in Paris, die der Jetztzeit angehören, bürgen dafür, dass die hier ausgesprochenen Anschauungen in den Nachbarländern längst praktische Bedeutung gewonnen haben. Keiner der genannten Gelehrten, am allerwenigsten unser Nestor Legge, hat sich je zu etwas Anderem bekannt als zur Sinologie ohne jede Beimischung. Diese Einseitigkeit ist nicht zufällig, sondern in der Natur des Studiums begründet, das nur dann ergriffen, betrieben und gelehrt zu werden sich verlohnt, wenn wir auf unser Banner schreiben: *Multum, non multa!*
